

Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt
Band: 27 (1953)

Artikel: Der Kampf in Sins zwischen Innerschweizern und Bernern am 20. Juli 1712
Autor: Rohner, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER KAMPF IN SINS ZWISCHEN INNERSCHWEIZERN UND BERNERN AM 20. JULI 1712

Von F. Rohner.

Einmal im Laufe der Jahrhunderte ist Sins zum Kampfplatz geworden, zum Schauplatz sogar eines eidgenössischen Bruder- und Religionskrieges.

Die beklagenswerten blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Glaubensparteien in der Schweiz begannen mit der 2. Schlacht bei Kappel anno 1531, setzten sich fort anno 1656 mit der 1. Schlacht bei Villmergen und fanden ihre Entscheidung anno 1712 in der 2. Schlacht bei Villmergen, wo die Katholiken vernichtend geschlagen wurden.

Im Laufe dieses 2. Villmergerkrieges, am 20. Juli 1712, wurde der Kampf von Sins ausgefochten, von dem ich nachstehend erzählen will.

Bern und Zürich, die beiden mächtigen Stadt-Staaten der alten Eidgenossenschaft, hatten nach der Niederlage von Villmergen, anno 1656, einen ungünstigen Frieden eingehen müssen, der sie schmerzte und kränkte. Sie warteten mit Sehnsucht auf die Gelegenheit, die alte Vormachtstellung wieder an sich zu reißen. Der Zeitpunkt kam während des spanischen Erbfolgekrieges 1700—1714; während dieser europäischen Krise war es keinem fremden Staate möglich, sich in die Angelegenheiten der Schweizer einzumischen; diese konnten sich ungestört raufen und ergriffen die Gelegenheit dazu am Schopf.

Zündstoff zu einem kriegerischen Grossbrand hatte sich in der Schweiz längst wieder angesammelt. Besonders im Thurgau und im Rheintal, in diesen gemeinsam regierten Untertanenländern, fühlten sich die Reformierten von den Katholiken unterdrückt. An der Tagsetzung hatten die katholischen Orte immer noch das Uebergewicht über die Reformierten, obwohl diese eine viel grössere Seelenzahl

aufweisen konnten. Zürich und Bern, Basel und Schaffhausen zählten zusammen 700 000, die sieben katholischen Orte total nur 300 000 Einwohner.

In der Vorkriegszeit bereiteten sich die reformierten Stände auf das Kommende vor, füllten die Kriegskassen, Kornspeicher und Zeughäuser und modernisierten ihr Wehrwesen. Die katholischen Orte hingegen, Luzern ausgenommen,¹⁾ taten fast nichts. So mussten sie im entscheidenden Augenblick, trotz Heldenmut, der kriegstechnischen Uebermacht des Gegners erliegen.

Im Toggenburg fiel anno 1699 der zündende Funke ins Pulverfass. Leodegar Bürgisser, der damalige Fürstabt von St. Gallen, wollte im Einverständnis mit Schwyz von Uznach nach Wattwil, über den Ricken eine Strasse bauen. Eine strategisch wichtige Strasse! Sie sollte für Schwyz es möglich machen, aus der Bodenseegegend und aus Süddeutschland Getreide heranzuführen, wenn Zürich und Bern den katholischen Orten der Innerschweiz im Kriegsfall den Markt versperren.

Bei diesem Strassenbau streikten die reformierten Toggenburger, verweigerten die Fronarbeit und riefen die Hilfe Zürichs an.²⁾ Der anfängliche Streit um Freiheitsrechte verwandelte sich nach und nach in einen Konflikt der Glaubensparteien, der vorläufig an der Tagsetzung ausgefochten wurde. Während 12 langen Jahren ergab sich keine Einigung, im Gegenteil; die Situation wurde immer verzweifelter, und im April 1712 begann der Kampf mit den Waffen. Der Toggenburger-, der zweite Villmerger-, der 1712-Krieg brach aus.

Auf der einen Seite standen die fünf katholischen Orte: Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug und der Abt von St. Gallen; ihnen entgegen die mächtigen und wohlgerüsteten reformierten Städte Zürich und Bern.

Kriegsschauplatz wurde vorerst die Ostschweiz, wo die Zürcher ins Gebiet des Abtes einbrachen, Wil und St. Gallen besetzten und das Kloster ausraubten.

Inzwischen überschritten die Berner die Aare bei Stilli, marschierten

¹⁾ Grüter S. Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahrhundert. S. 427. (= Grüter.)

²⁾ Dierauer J. Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Bd. 4, S. 203 ff.

in die Grafschaft Baden und rückten gegen das Freiamt heran, das zwischen Zürich und Bernerbiet als trennender Riegel lag. Mellingen, der wichtige Pass an der Reuss, fiel am 22. Mai; vier Tage später, am 26. Mai, erlagen Luzerner- und Ländertruppen der Uebermacht der Berner bei Fischbach in der Staudenschlacht, und um Mitternacht des gleichen Tages musste sich Bremgarten dem Feinde ergeben. Zürcher und Berner gemeinsam belagerten nun die feste Stadt Baden und zwangen sie am 1. Juni zur Kapitulation.

Schlag auf Schlag hatten sich die Ereignisse gedrängt; die Zuversicht der siegreichen reformierten Stände war gross; bei den Katholiken herrschte lähmende Zerrüttung; denn die Kampfeslinie wurde nun gegen die Innerschweiz vorgeschoben, und die Offensive gegen die fünf Orte, gegen Zug und Luzern vorerst, stand unmittelbar bevor.

Das führte zu Friedensverhandlungen in Aarau. Sie begannen am 18. Juni und endeten am 18. Juli.

Während man in Aarau vom Frieden sprach, verliess die Berner Armee die gesicherte Anhöhe des Maiengrün bei Hägglingen und rückte vom 27. bis 29. Juni durchs Freiamt hinauf bis nach Muri vor.³⁾

Das Kloster musste das bernische Hauptquartier aufnehmen; der Strasse nach, von Muri bis gegen Boswil hin, mit Front gegen Westen, dehnte das Lager sich aus. Strategisch war der Platz nicht günstig gewählt; denn im Rücken lag gefährliches Sumpfgebiet, das Bünzermoos; doch der Friedensschluss, — so hoffte man, — war ja nahe. Uebrigens wollte man hier nicht stehen bleiben, sondern nötigenfalls mit der Armee an die Zugergränze heranrücken.

Am 1. Juli recognoszierte zu diesem Zwecke Generalquartiermeister May mit einigen 100 Mann die Gegend südlich von Muri und drang bis zur Sinserbrücke vor. Sie war in der Mitte abgedeckt, mit Fallbrücke und Tor versehen, auf der Zugerseite stark verschanzt und diese Stellung mit 150 Mann besetzt.⁴⁾

Daraufhin entschloss man sich im Hauptquartier Muri, eine Truppenabteilung nach Sins vorzuschieben. Man wollte damit den

³⁾ Kiem M. Geschichte der Benediktiner Abtei Muri, Bd. 2. — Balthasar, Helvetia III, 1827.

⁴⁾ Balthasar, Helvetia III, 1827, S. 119 f. — E. von Rodt, Geschichte des bernischen Kriegswesens S. 509, Bern 1834. — Fankhauser, Tagebuch über den 2. Villmergerkrieg, herausgeg. von Ochsenbein. Schweiz. Militärälmanach 1854.

Luzernern näher auf den Leib rücken, den Zugern den Pass über die Sinslerbrücke abschneiden, beide Orte aus nächster Nähe bedrohen und so zum Frieden geneigt machen.⁵⁾

Am 15. und 16. Juli wurde dieser Plan ausgeführt. Oberst Monnier, ein Waadtländer, und der Berner Oberst von Mülinen führten 11 000 Mann und zwei Kanonen nach Sins, besetzten das Dorf und sperrten die Brücke, während sie selbst im Pfrundhaus Quartier bezogen. 800 Neuenburger unter Oberst Petitpierre lagen in Auw und sicherten die Verbindung mit Muri.⁶⁾

Die Berner in Sins standen auf gefährlichem Posten; auf drei Seiten lag Feindesland. Man war sich der Gefahr bewusst; doch glaubte man den Friedensschluss nahe. Nur so lässt sich die Sorglosigkeit erklären. Die Offiziere ordneten zwar an, was die Dienstregeln unbedingt vorschrieben, doch schickten sie keine Streifpatrouillen aus. Der ganze Sicherheitsdienst beschränkte sich auf zwei Offiziersposten, von denen der eine im Bachtal, der andere an der Reussbrücke stand.⁷⁾ Der unübersichtliche Brandwald im Süden, gegen Oberrüti und Dietwil hin blieb unerkundigt. Auch die beiden Geschütze standen friedlich in unbrauchbarer Stellung.

Zwei Tage nach dem Einmarsch der Berner ins Oberfreiamt gingen in Aarau, am 18. Juli 1712, die Verhandlungen der Kriegsgegner zu Ende. Nur ein Separatfriede kam zustande.

Zwei von den fünf katholischen Orten, Luzern und Uri, die am Kriegserfolge verzweifelten, unterzeichneten die Friedensurkunde mit Zürich und Bern. Aber um welchen Preis! Sie mussten die Grafschaft Baden und die Städte Mellingen und Bremgarten sowie das untere Freiamt, nördlich der Linie Hermetschwil-Fahrwangen, an den Sieger abtreten. Also eine Gebietseroberung auf Kosten der Miteidgenossen.

In der Innerschweiz erhob sich ein Schrei des Entsetzens, als diese Forderung bekannt wurde; den Schwyzern, Unterwaldnern und Zugern war solche Zumutung zu hart; ihre Boten unterschrieben die Friedensurkunde in Aarau nicht. Eine revolutionäre Welle erhob sich im Volke; es glaubte trotz allem an den Endsieg, war entschlossen zu neuem

⁵⁾ Balthasar, *Helvetia* 1828, S. 251 ff.

⁶⁾ Tillier, *Gesch. des eidg. Freistaates Bern*, Bd. 5, S. 77 ff. Bern 1839. — von Rodt, l. c.

⁷⁾ Tillier, l. c. S. 77 ff.

Kämpfe und wurde in diesem Beginnen unterstützt von Klerus, Nuntius und Papst.⁸⁾

Wenn die Berner gehofft hatten, ihr Vorstoss nach Sins werde die Zuger einschüchtern und in die Knie zwingen, so täuschten sie sich gewaltig. Genau das Gegenteil war der Fall.

Noch war der Aufmarsch in Sins nicht vollendet, da erging am 15. Juli, nachmittags um 12 Uhr, im ganzen Zugerbiet der Landsturm. Sämtliche Mannschaft trat unter die Fahnen und marschierte Richtung Cham und St. Wolfgang an die bedrohte Landesmark. Das dortige Kirchlein,⁹⁾ auf erhöhter Stelle über der Reussebene, war als Grenzfestung ausgebaut, die nahe Brücke, wie schon erwähnt, mit starken Feldschanzen bewehrt.

Kaplan Schell in St. Wolfgang verfasste in diesen Tagen ein wildes, aufrührerisches Lied, das die Bauern im Zuger- und Luzernbiet zu Revolution und Kampf aufreizte. Er rief darin nach dem Retter Wilhelm Tell und beschuldigte Luzern, es habe den katholischen Glauben verraten und die Ehre geschändet durch feige Flucht in der Staudenschlacht, durch verächtliches Haschen nach Frieden. Der Regierung in Luzern war dieses Gedicht ein Dorn im Auge; sie nannte es ein schandbar verlogenes, gottloses Lied und liess es später durch den Scharfrichter verbrennen, ein Zeichen, wie sehr sie dessen Wirkung fürchtete.¹⁰⁾

⁸⁾ Feller R. Geschichte der Schweiz im 17. und 18. Jahrhundert II. S. 110. — Müller Iso, Benzigers Illustrierte Weltgeschichte Bd. III, S. 142.

⁹⁾ Eidgenössische Abschiede VI. 2. II. S. 1658. — Rohner F. Chronik der Sinsener Brücke vom Jahre 1712. Freiämter Heimatblätter. Monatsbeilage zum Wohler Anzeiger. Oktober 1937, Nr. 10, 2. Jahrgang.

¹⁰⁾ Grüter l. c. S. 456. — Das Gedicht ist betitelt: «Ein schönes neues Lied über gegenwärtiges faul falsch und schandtliches Kriegs-Wesen, der neue Tell genannt. Im Ton: Wie man den Wilhelm Tell singt. Componirt und getruckt in dem Jahr 1712.» Die erste Strophe lautet:

Wilhelm wo ist der Telle?
Vergraben in der Erd;
Komm her, vor uns dich stelle,
Du Held, lieb, teuer und wert!
Tu deine Gspahnen wecken
Zu neuer Treu und Eyd
Die Herren zu erschrecken,
So worden seind meineid. (Bürgerbibliothek Luzern.)

Zugs Hilferuf verhallte nicht umsonst. Der Nidwaldner Landeshauptmann Ritter Johann Jakob Achermann rückte mit 300 Freiwilligen aus, und die Landsgemeinde schickte 300 Mann reguläre Truppen nach.

Schwyz hatte man mündlich und schriftlich um Hilfe gebeten; sie kam. Oberst Reding brachte am 16. Juli 1000 Streiter aus Schwyz nach Zug.

Nahe bei Sins, bloss eine halbe Stunde entfernt, auf der genannten Höhe von St. Wolfgang, sammelten sich die katholischen Scharen. Das Volk war wild bewegt und wollte vorwärts an den Feind, umso wilder und heftiger, da dieser unentschlossen an der Grenze stand.

Am 16. Juli wurde auf St. Wolfgang Kriegsrat gehalten. Landeshauptmann Achermann, Bucher und Trinkler beabsichtigten, zuerst einen Angriff auf die Berner über die Sinser Brücke. Dieser Plan wurde verworfen, am 18. Juli, nach vorgenommenem Augenschein ein neuer gefasst und tags darauf ins Werk gesetzt.¹¹⁾

Am Nachmittag des 19. Juli brach die Heeresmasse von St. Wolfgang auf, ohne dass die Berner in Sins es merkten, nicht Richtung Reussbrücke, sondern in einem Flankenmarsch reussaufwärts, nach Rotkreuz und Gisikon,¹²⁾ wo man gegen sieben Uhr abends an der Brücke anlangte. Hier hatte sich, wie erwartet, der Luzerner Landsturm gesammelt.

Die Luzerner Regierungsgesandten hatten zwar am selben Tage in Aarau den Waffenstillstand und Vorfrieden unterzeichnet; aber im gleichen Moment war die Regierung auch schon nicht mehr Herr über ihre Entschlüsse und nicht mehr im Stande, ihr Versprechen zu halten. Das mühsam errungene Friedenswerk brach zusammen; denn wie der Zuger-, so wollte auch der Luzerner Bauer nicht Frieden, sondern Krieg, Kampf und Sieg. Wilder Hass loderte auf gegen die friedlich gesinnte Regierung, und für die Stadt Luzern war das Schlimmste zu fürchten. Die Landschaft, besonders die Gegend von Gisikon-Root, stand in offenem Aufruhr; die Bauernführer gaben Befehle. In der Mühle in Dierikon wurde beschlossen, entgegen dem Verbot der Regierung, die Brücke bei Gisikon offen zu halten. An einer zweiten

¹¹⁾ E. A. VI. 2. II. S. 1658. — Löw, Die Schlacht bei Villmergen im Jahre 1712, Liestal 1912, S. 24 (= Löw.)

¹²⁾ Löw, S. 24.

Bauernversammlung in Eschenbach führte, neben andern, der Dorf-
müller Lukas Wyss aus Meienberg das grosse Wort, hetzte mit Mord und
Brand gegen die Regierung und gab den Rat, in der Stadt alles nieder-
zumachen.¹³⁾ Auch von hier aus lud man die Ländertuppen auf
St. Wolfgang ein, den Weg über die Brücke bei Gisikon zu nehmen,
und diese, wie wir wissen, folgten bereitwillig dem Rufe.

Rings um Luzern heulten am 19. Juli die Sturmglocken, von Hohen-
rain her donnerten aus Kanonen die Loszeichen, und alles Volk brach
auf, um die Ländertuppen zu unterstützen.¹⁴⁾

Die Luzerner Regierung war in peinlichster Verlegenheit; dem
stürmischen Volkswillen war nicht zu widerstehen; da beschloss sie,
die Leitung zu übernehmen, um einen guten Erfolg zu sichern.

Bei einbrechender Nacht zogen die vereinigten Schlachthaufen über
die Brücke von Gisikon und kamen nach Dietwil, wo sie nächtigten.
Sie führten zwei kleine Feldstücke mit sich und marschierten nicht
unter dem Luzerner Banner, sondern unter der Freifahne: ein gemaltes
Bild des hl. Nikolaus von Flüe, an einer langen Stange befestigt. In
Dietwil war für Verpflegung gesorgt. Durch Kirchenruf hatte man die
Luzerner Bauern ersucht, Brot und andere Lebensmittel zusammen-
zutragen, was bereitwillig geschah. Von Eschenbach allein wurden
noch in der Nacht 70 dickklaibige Bauernbrote auf Stossbahren nach
Dietwil geliefert.

Der Morgen des 20. Juli graute. In aller Stille, «ohne Trummen,
ohne Pfiffen», wie es im Liede heisst, rückten die Scharen in der Frühe,
etwa 5000 Mann stark (auch viele Bauern der Umgebung schlossen
sich an) — über Oberrüti durch den Brandwald vor und konnten
sich dem Dorfe Sins nähern, ohne dass die Berner es merkten.¹⁵⁾

¹³⁾ Lukas Wyss aus Meienberg wurde nach dem Kriege vor Gericht gestellt,
trotz seines Flehens hingerichtet, sein Körper aufs Rad geflochten und der Kopf
auf den Haberturm gesteckt. Vom Erbe mussten Frau und Kinder einen Teil
abgeben. Gräter S. 438 u. S. 454.

¹⁴⁾ Für das Weitere: Löw S. 22 ff.

¹⁵⁾ J. C. Vögelin und Leonhard Meister beschuldigten den Pfarrer von
Sins (ohne Angabe seines Namens) als Verräter. Er habe die Berner Offiziere
absichtlich bei einem Gastmahle (früh am Vormittag!?) zurückgehalten und
inzwischen den Katholiken verräterische Zeichen gegeben. (Balthasar, Helvetia
1828. S. 250 ff.) Nach Helvetia 1827, S. 139 hätte dieser Pfarrer Johannes
Hausheer geheissen.

Eine zeitgenössische Quellenschrift nennt einen «unfern ob Sins stehenden Wald» in dessen Mitte eine schöne Wiese, etliche Mannwerk gross, gelegen war. Dahin zielten die Ländertruppen, um ihren Ueberfall zu bewerkstelligen. Doch waren sie überlegt und vorsichtig genug, machten ob dem Wald noch einmal Halt und schickten einige hinein, um zu recognoszieren. Landammann Zurlauben von Zug führte diese Streifpatrouille. Sie stiess auf keinen Feind; nur auf der genannten Waldwiese bemerkte sie drei bernische Offiziersordonnanzen mit Pferden beim Fouragieren. Sie konnten den Anmarsch verraten; doch man kam ihnen zuvor und verlegte ihnen ruhig und rasch die Ausgänge gegen Sins hin.

Die drei Berner, als sie des Feindes gewahr wurden, schwangen sich schleunigst in den Sattel und nahmen Reissaus. Sie kamen nicht weit, liefen am Waldrand dem Feind in die Hand, mussten absitzen und sich gefangen geben.¹⁶⁾

Die Anekdote kann aber nicht genügend belegt werden. (Löw S. 27). Zeitgenössische reformierte Schriftsteller und auch die Berner selber melden nichts von diesem Verrat, womit sie ihre Niederlage in Sins wenigstens einigermaßen hätten entschuldigen können. (Balthasar, Helvetia 1828, S. 236 f. Anmerkung.)

Auch hat der damalige Sinsler Pfarrer nicht Hausheer, sondern Dominik Herzog geheissen und war Conventuale von Engelberg (Hess Ig. Die Pfarrgeistlichen von Sins, Auw und Abtwil im Kt. Aargau 108). Der beschuldigte Johannes Hausheer war anno 1712 Kaplan der St. Katharina-Pfrund in Sins und wurde später Kaplan in Cham. (Hess, S. 113, Nr. 25 u. S. 116, Nr. 6.) Das Stammbuch von Oswald Villiger, Sigrist in Cham (1735 bis 1809) enthält über ihn folgende Notiz:

«Der 3te Kaplan war R. D. Johannes Husheer vom Stetli (Cham). War Kaplan A: 1712 in Sins, in der Zeit des Krieges. Dieser war von dem bernischen Kriegsheer in der Sinserschlacht in der Kirchen an den Kanzel angebunden worden und haben ihm ein bernisches Kriegshütlein sampt einer Cugarden auf sein Kopf gesetzt, auf welches der Herr Kaplan von den unbekanntenen Fründen und nicht Finden der Chatoliken, wegen dem bernischen Kriegszeichen bald um sein Leben gekommen wäre. Wenn nicht alsobald, wohl Erkannte von Sins und Cham zu ihm gekommen wären, ihn los zu machen, so wäre er gewüss zu tot geschlagen worden an der Kanzelstegen als angebunden, nicht als Fründ, sondern als Find; weil sie ihn nicht erkant hätten, wegen solchem aufgesetztem Huth.» Freundliche Mitteilung von Herrn E. Villiger, Cham.

¹⁶⁾ Balthasar, Helvetia 1828.

Die Landertruppen rückten eilends vor und stiessen im Bachtal auf die erste bernische Schildwache. Es war zwischen 8 und 9 Uhr morgens.

Der Berner Hauptmann Fischer von Reichenbach machte eben die Runde, sah die Anruckenden und hielt sie anfänglich für Luzerner aus Merenschwand, die des geschlossenen Friedens wegen nach Hause zurückkehrten. Doch der Haufe wuchs drohend an; es zeigten sich fliegende Fahnen, und der Berner Posten gab Feuer. Die Alarmtrommeln wirbelten in Sins. Die Berner griffen zu den Waffen, die Offiziere gaben ihre Befehle und fanden noch Zeit, die im Dorfe zerstreuten Truppen zusammenzuziehen.

Oberst von Mülinen postierte sich mit seinen Fusilieren in Baumgärten und Wiesen hinter den Hecken. Der Waadtländer, Oberst Monnier, besetzte mit einer starken Abteilung von etwa 600 Mann den Kirchhof. Er war vorteilhaft gelegen, mit hoher Mauer umschlossen und gegen die Strasse hin durch eine kaum vollendete Schanze befestigt. Der Rest von Monniers Abteilung stand hinter der Kirche in Reserve, die Dragoner ebendasselbst in ungünstiger Stellung.

Auch die Generalität zu Muri wurde benachrichtigt und Brigadier Petitpierre zu Auw gebeten, 200 Mann zur Meienberger Kapelle zu legen.

Der Kampf, der im Bachtal begonnen hatte, näherte sich rasch dem Dorfzentrum; denn der Berner Posten zog sich zurück. Ueber die Reussbrücke drang eine Schar Zuger vor, sodass die Berner zwischen zwei Feuer kamen. Der Offiziersposten unter Hauptmann von Diesbach wurde überwältigt, zog sich fechtend zurück und floh durch Schachen und Reuss hinab.

Angreifer und Flüchtlinge drängten miteinander ins Dorf. Bei der Brücke am Bach, auf dem Dorfplatz, bei der kleinen Schlosserschmitte wurde gekämpft. Die Soldaten Mulinens, von allen Seiten umzingelt, mussten sich mit dem Bajonett durchschlagen und zurückziehen.

Am Kirchhof kam das Gefecht zum Stehen. Da spielte sich die blutige Hauptepisode dieses Julitages ab. Mit 600 Mann stand Oberst Monnier hinter den festen Kirchhofmauern, und seine gut bewaffneten Truppen empfingen den übermächtigen Feind mit wohlgezieltem Salvenfeuer. Es wirkte verheerend in den dichten Reihen der Katholiken. — Von der Pfarrhaus-Seite stürmt die Unterwaldner und

Zuger mit Oberst Achermann heran, von Nordwesten her die Schwyzer mit Oberst Reding an der Spitze.

Die Berner hinter den Kirchhofmauern nahmen in erster Linie die Anführer der Katholiken aufs Korn; so wurde Reding beim ersten Anlauf von Schüssen durchbohrt und starb nach wenigen Stunden. Der Zuger Major Müller, des Doktors Sohn, empfing 4 Wunden und fiel.

Doch die wilde Offensive wankte darob keinen Augenblick; denn der Antrieb zum Kampf lag nicht nur bei den Offizieren, sondern beim Volke selbst und bei den Geistlichen, die auf dem Kampfplatz nicht fehlten. Die Katholiken drangen auch in die umstehenden Häuser und feuerten unaufhörlich von Fenstern und Dächern, aus gedeckter Stellung, auf die Berner.

Zuerst begann die Kavallerie-Reserve hinter dem Kirchhof zu weichen, hieb sich aus der Umzingelung heraus und gewann das Freie, nicht ohne bedeutenden Verlust an Leuten und Pferden. Bald folgte auch die Infanterie-Reserve und riss einen Grossteil der im Feuer stehenden Mannschaft mit; nicht allen zum Heil; denn indem sie sich über die hohen Kirchhofmauern herabliessen, erlagen viele den Hellebarden der Feinde.

Noch kämpfte ein Rest von etwa 150 Mann auf dem Kirchhof. Oberst Monnier selbst führte sie und hielt mit ihnen stand. Alle Gewalt der Katholiken wandte sich nun gegen dieses Häuflein. Mit einem Sparren rannten zwei Mann auf das Kirchhoftor los und sprengten es auf. Von Nordwesten her stürmten und erstiegen die Schwyzer als erste die Mauern, und Unterwaldner und Zuger drangen von der Pfarrhaus-Seite durch das Beinhaus auf den Kirchhof ein.

Die Reihen der Berner lichteten sich beständig. Auch Offiziere fielen; Hauptmann Kilchberger und Leutnant Studer waren getroffen; der verwundete Hauptmann Manuel von Cronay wurde in die Kirche getragen und am Altare niedergelegt.

Allseits umschlossen und bedrängt zog sich nun Monnier mit den Ueberlebenden in die Kirche hinein zurück, verrammelte das Tor und hemmte für kurze Zeit die hitzige Verfolgung. Nicht lange, da krachte das Portal unter den Schlägen der Stürmenden zusammen, und an geweihtem Orte wütete blutiger Kampf. Die Berner gewannen die erhöhten Räume der Kirche, die Emporen, den Lettner, den Chor und wehrten sich verzweifelt; doch die Uebermacht der Feinde wuchs von

Minute zu Minute, und Widerstand wurde aussichtslos. Die Munition der Berner war verschossen; statt Kugeln hatten sie nur noch Steine zur Verteidigung. Oberst Monnier selbst war am linken Arm verwundet. Da ergab er sich an Hauptmann Zelger von Unterwalden gegen Zusage des Lebens und verlangte Quartier für sich und seine Leute.

In diesem Moment zeigt sich uns inmitten des blutigen Gräuels ein Bild erhebender, edler Menschlichkeit. Die siegreichen Innerschweizer-Soldaten, durch den zähen Widerstand der Berner rasend gemacht, wollten über die Ueberwundenen herfallen und sie niedermachen. Zwei katholische Anführer, Landammann Schorno von Schwyz und Ritter Johann Jakob Achermann aus Unterwalden stellten sich den Wütenden mit eigener Lebensgefahr entgegen und verhinderten durch ihren Edelmuth und ihre Entschlossenheit die drohende neue Blutthat.¹⁷⁾ Nicht verhindern konnten sie, dass der am Bein verwundete Berner Hauptmann Manuel von Cronay beim Altar von einem Freiämter erschlagen wurde.

Auch im Kirchturm befanden sich Feinde; sie hatten sich dahin geflüchtet und schossen aus den Schallöchern auf die Angreifer. Ihnen nachzusteigen über die engen, steilen Blocktreppen des Turmes war nicht ratsam. Doch die Verfolger wussten sich zu helfen. Sie häuften nasse Strohwellen unten im Turm, zündeten sie an und räucherten so entsetzlich, dass zwei Berner von den Schallöchern aus den Verzweiflungssprung in die Tiefe wagten. Der eine fiel auf das Kirchendach und dann auf den Friedhof, wo er alsbald von einem Schneider von Zug «elendiglich mahsakriert» wurde. Der andere, der sich mit Kleidungsstücken als Fallschirm in der Hand «in 20 Klafter Tiefe» stürzte, kam lebendig in die nächste Wiese und wurde dort von Nachsetzenden auch erschlagen.¹⁸⁾

Nach drei Stunden Dauer fand der grässliche Kampf bei und in der Kirche mit dem Sieg der Katholiken sein Ende. Gegen 500 Tote lagen auf dem Platze, etwa 100 Berner und ca. 400 Katholiken.¹⁹⁾

¹⁷⁾ Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1774. (Siehe Bild!)

¹⁸⁾ Löw S. 31. — Unsere Heimat, Wohlen, 1933, S. 45/46. — Rohner F. Ein Denkmal zur Erinnerung an das Gefecht bei Sins. Freiämter Kalender 1935.

¹⁹⁾ *Verluste der Katholiken bei Sins*: Hauptmann Schuler von Schwyz erzählte, es habe die Länder-Orte bei Sins «gar viel volks gekostet — — — man habe 2 wägen voll Todtner von dannen weggeführt.» Manuscript H. 131, Zentralbibliothek Zürich.

Wie ging es jenen Bernern, die nicht am Endkampf in und bei der Kirche Sins beteiligt waren?

Oberst von Mülinen hatte sich mit seiner Abtheilung auf die Kalchthare hinter ein Wäldchen zurückgezogen und suchte von dort aus einen Weg nach Merenschwand. Dort lag eine luzernische Besatzung von 200 Mann unter Hauptmann Göldi. Von ihm verlangte und erhielt Mülinen freien Durchgang und sogar einen Wegweiser nach Muri. Die Bauern von Merenschwand aber nahmen 54 nachziehende bernische Flüchtlinge gefangen und erbeuteten auch zwei Feldgeschütze; die Fuhrleute hatten sie aus Furcht stehen lassen und waren davon

Das Schlachtenjahrzeit von Obwalden im Pfarrarchiv Sarnen enthält die Eintragung: «Namen und geschlecht derjenigen ehrlichen landlütchen, so ir leib und blut für die ehr gottes, für den wahren glauben, wie auch zuo erhaltung des vaterlandes freyheit aufgesetzt haben in dem Jahr 1712 an dem fest der jungfrau und marterin margretha zuo Sins:

1. Hanspeter Müller von Sarnen;
2. Christian Etli von Kerns;
3. Herr Leutenampt und grichtschrifer Hans Niclaus von Flüe von Saxlen;
4. Hans Melchior Berchtoldt von Gyswyl;
5. Hans Joseph Entz, ward verwundt und starb zuo Zug;
6. Antoni Ming von Lungeren.

«Bei diserem kampf und hertem gefächt seind von Unterwalden nid dem Kernwald theils auf der wahlstatt tot geblieben, theils aber an empfangenen plesuren gestorben, namblichen:

1. wachtmeister Joseph Farlimann von Hergisweil;
2. Conrad Christen von Wolfenschiessen;
3. Anthoni Odermatt von Stans und
4. Claudi Rischart von Stans.

Schlachtenjahrzeit Baar: «Bei Sins, allwo die 3 cathol. orth Schwyz, Unterwalden und Zug die Berner geschlagen — — ist umkomen Andres Andermatt

Jahrzeitbuch Menzigen: «sind auf gleichen orten Sins und Villmergen umgekommen katholischer seits 2000 mann; von unsrer gemeinde:

1. Wachtmeister Jakob Senz;
2. Melchior Iten;
3. Fendrich Carli Bonifacius Hotz;
4. Johann Caspar Heinrich;
5. Johann Heinrich Hasler;
6. Melchior Iten.

Die gleichen Namen sind auch im Jahrzeitbuch von Oberägeri aufgeführt.

Aus der Schlachtenjahrzeit der St. Oswaldkirche in Zug seien folgende Notizen wiedergegeben: «zu gleicher zeit (ist) ein ausschutz von loblicher

gegangen. Die Beutestücke kamen nach Luzern, mussten aber später an Bern zurückgegeben werden.²⁰⁾

Von den Neuenburgern in Auw wollten 200 Mann den Bernern in Sins zu Hilfe kommen. Als sie das Vordringen der Katholiken gewahrten, nahmen sie Stellung und erwarteten den Feind. Es wurden Schüsse gewechselt, aber eine Abteilung nach der andern zog sich zurück.

Die Truppen Petitpierres in Auw wurden durch eine grosse Zahl von Bauern aus der Umgebung angefallen und flohen so rasch, dass sie ihr ganzes Gepäck zurückliessen; sie verloren etwa 40 Mann und kamen in ziemlicher Unordnung nach Muri. Auch Major von Wattenwil hatte sich dahin durchgeschlagen.

Neben den geschlossenen Rückzugsabteilungen gab es aber noch viele Berner, die zerstreut und einzeln flohen. Nicht von den dreiörtigen Kriegern, sondern von den aufständischen Freiämtern wurden sie verfolgt. Mit Hunden suchte man jene auf, die zum Teil verwundet, in Hölzern und Gebüsch sich versteckt hielten und machte sie, nach alter Vätersitte, meist schonungslos nieder. Doch ist auch hier wenigstens eine Ausnahme bekannt. Der katholische Landesfähnrich in Meyhalten, Hünenberg, nahm vier flüchtige Berner-Soldaten auf, versteckte sie vor Verfolgern und bewirtete sie.²¹⁾

Ganz abenteuerlich gestaltete sich die Flucht zweier Berner durch die Reuss hinab. Sie lagen irgendwo im Schachen in einem Gebüsch

burgerschaft in Zug und dero underthanen über die Sinslerbrugg getrungen, (hat) die jenseits zahlreich liegenden Berner — herzhafft glücklich von ihrem posto abgetrieben, darbey nicht mehr als ein einziger mann verlohren.»

Etwas später heisst es, es habe die Bürgerschaft von Zug in Villmergen 9, «in dem Sinsler treffen aber allein drei ehrliche männer verloren.» (Das Schlachtenjahrzeit der Eidgenossen nach den Innerschweizerischen Jahrzeitbüchern, herausgegeben und eingeleitet von P. R. Henggeler. Quellen zur Schweizergeschichte II. Abteilung Akten III. Bd. Basel 1940).

Das Sinsler Jahrzeitbuch erwähnt drei im Kampf vom 20. Juli Gefallene:

1. Johann Jakob Huiler;
2. Johann Villiger in Sins;
3. Johann Jakob Eichholtzer von Milluauw (Mühlau).

²⁰⁾ Rohner F. Das Amt Merenschwand im 2. Villmergerkrieg. Unsere Heimat, 9. Jahrg. 1935, S. 34 ff. — Kiem M. Geschichte der Benediktiner-Abtei Muri-Gries, Bd. II, S. 165 schildert die Bedrängnisse des Klosters durch reformierte und katholische Truppen.

²¹⁾ Dürsteler E. Beschreibung der Toggenburgischen Streitigkeiten etc. Zentralbibliothek Zürich. — Unsere Heimat, 8. Jahrg., 1933, S. 45.

versteckt und litten Todesangst, weil sie jeden Augenblick fürchten mussten, von den Spürhunden der Verfolger aufgestöbert zu werden. Sie entgingen glücklicherweise diesem Schicksal, und als die Nacht hereinbrach suchten sie sich davon zu machen. Gewehr, Kuppel, Oberkleider warfen sie von sich, um leichter vorwärts zu kommen; denn in dem morastigen Schachengebiet ging ihnen das Wasser oft bis an den Leib und kaum mehr konnten sie die Füße aus dem Boden ziehen. Nur mit grösster Anstrengung gelang es ihnen, sich bis zu einem Gehölz am Reussufer durchzuarbeiten.

Aber was nun? Wohin flüchten? Hinter ihnen der unheimliche Sumpf, vor ihnen die Wasser der Reuss, ringsum Feinde, Nacht und Finsternis. — Mit unsäglicher Mühe und Geduld schnitten sie im Laufe der Nacht mit einem Taschenmesser zwei geringe Tännchen ab, verbanden sie mit Weidenruten zu einem Floss, brachten dieses ins Wasser und wagten die Fahrt flussabwärts. Der eine war ein Oberländer Schiffsmann; er lenkte das Fahrzeug mit dem Tannenwipfel statt des Ruders. Die Fahrt war gefährlich genug; denn das Holz war grün und das Schiffelein wenig tragfähig. Sie beschwerten es so, dass sie fast immer bis Brust und Hals im Wasser fuhren.

Endlich im Fuchsloch bei Maschwanden wurden sie von ihren Zürcher Kameraden gesichtet und halbtot ans Land gezogen. Man brachte sie ins Zürcher Lager bei Maschwanden vor die Generalität, schenkte ihnen Kleider und erquickte sie mit Speisen und Trank. Sie mussten von den Ereignissen in Sins umständlich erzählen; dann empfangen beide einen Neuenthaler als Geschenk und kehrten nach dem Berner Lager bei Muri zurück.²²⁾

Die Zürcher hatten vom Gefecht bei Sins keine Kenntnis. Der Nordwind wehte und trug den Ton der bernischen Losschüsse in anderer Richtung, sodass man bei Maschwanden es nicht hören konnte.

Nach Muri ins Hauptquartier hatten zwei Dragoner den Bericht vom Ueberfall bei Sins gebracht. Die Offiziere sassen gerade beim Essen, als sie ankamen. Sofort wurde Generalmarsch geschlagen und die Armee unterhalb des Klosters in Schlachtordnung aufgestellt, der rechte Flügel auf der Höhe, der linke im Tal. Nach Sins wurde eine Hilfskolonne in zwei Abteilungen geschickt unter Führung von Brigademajor Fischer und dem der Wege kundigen Unterquartier-

²²⁾ Balthasar, Helvetia 1828.

meister Davel.²³⁾ Die Truppe drang vor bis fast zur Sinsler Brücke und kam erst am folgenden Morgen nach Muri zurück. Berner hatten sie in Sins keine mehr angetroffen.

Nach der Niederlage von Sins schrien die Reformierten über die Hinterlist der Katholiken und betrachteten den Ueberfall als Friedensbruch und Völkerrechtsverletzung. Aus Rache dafür liessen die Berner in ihrem Lager ausrufen, in des Feindes Land zu sengen und zu brennen, zu rauben und zu plündern, überhaupt dem Feind so viel als möglich Abbruch zu tun. Aehnliches geschah am 21. Juli in den Zürcher Lagern.²⁴⁾

Die Katholiken indessen freuten sich des Sieges und hielten ihn für wichtig, weil die Verbindung zwischen Zug und Freiamt wieder hergestellt war. Man hoffte, dass die Freiämter die Sklaverei der Berner, denen sie hatten zuschwören müssen, wieder abwerfen werden. Aber der grösste Vorteil war der moralische. Das war der erste Sieg der Katholiken in diesem Kriege. Es sah aus wie eine Wende zum Guten.²⁵⁾

Diese Wendung war aber nicht von Dauer. Am Tage nach dem Kampf in Sins, Donnerstag, den 21. Juli, marschierten die Ländertuppen von Sins nach Auw. Dahin war der rechte Flügel einer Luzerner Armee unter Brigadier Pfyffer anmarschiert, mit der man sich vereinigte. Der linke Flügel dieser Armee stand im Horben.

In Auw wurde Kriegsrat gehalten; aber unter welchen Bedin-

²³⁾ Die Nachrichten über die Teilnahme Davels, des Waadtländischen Freiheitshelden, am Kampf in Sins lauten nicht übereinstimmend. Nach J. Cart war er auf dem Friedhof in Sins dabei. «C'est dans ce dernier endroit (Sins) que les Vaudois campés dans le cimetière furent assaillis par les catholiques et firent une héroïque résistance. Soixante d'entre eux, commandés par Davel, réussirent à faire une trouée et à gagner les champs.» *Revue historique Vaudoise* 1894, S. 282.

Nach den Memoiren des General Sacconay führte Davel eine Hilfskolonne von Muri nach Sins, vor welcher sich die Katholiken in die Wälder zurückzogen. Davel habe in der Nacht bei Regen die auf dem Friedhof und in der Kirche Sins gefallenen waadtländischen Kameraden bestattet und ihnen die letzte Ehre erwiesen. *Le Major Davel (1670—1723). Etude historique à l'occasion du 2e. centenaire de sa mort par Ch. Gilliard, M. Reymond etc. Lausanne 1923, pag. 64/65.*

²⁴⁾ Vergl. Müller A. Feindliche Einfälle ins Zugerland zur Zeit der Villmergerkriege.

²⁵⁾ Löw, S. 32 ff.

gungen! Die Regierung hatte den ehemaligen Stadtpfarrer von Luzern, den Chorherr Meglinger, der beim Volke beliebt war, zu den Truppen ins Freiamt geschickt, damit er sie beruhige. Er erzählt: «Herr Schultheiss Schwyzer von Luzern kam, von hohen Offizieren begleitet, aufs Auwer Feld geritten. Ich ging ihm entgegen und empfing ihn ehrerbietigst. Da stellte sich zwischen sein Pferd und mich ein ehrloser Ländler, mit blossem Bajonett am Gewehr, hielt dieses eine Spanne weit vom Herzen des Herrn Schultheissen und sagte: Was ist? Potz tausend Sakrament! Herr Schultheiss Schwyzer? Sind wir schon verraten, oder müssen wir verraten werden? Sind wir verkauft, oder müssen wir verkauft werden? Worauf Herr Schultheiss fragte: Wo fehlt's? — Da fehlt es, man lässt die Berner fliehen, und wir müssen da still liegen. Worauf ich zu diesem Bösewicht sagte: Was ist das für eine Manier, mit einem Herrn Schultheissen von Luzern also zu reden? Schau er, das Gewehr ist aufgezo- gen! — Weiss es wohl, sagte der Ländler; es braucht einen einzigen Druck, so ist ein solcher Ketzler von der Mähre herunter. Warum marschierst du nicht? — Herr Schultheiss erwiderte: Weil der Proviant für unsere Mannschaft noch nicht bei Handen ist; ihr habt euren Käs bei Handen. Wir können unser Volk nicht ohne Brot krepieren lassen. Worauf dieser Gottlose sagte: «Soll ich, Herr Schultheiss? Hierauf schlug ich ihm das Gewehr auf die Seite.»²⁶⁾

Von einer ordentlichen Beratung war unter diesen Umständen keine Rede. Die Bauern erklärten einfach: Wir marschieren auf den Feind los und lassen uns nicht abhalten. Das geschah.

Die ganze katholische Armee rückte nordwärts den Bernern nach, die sich von Muri gegen Wohlen zurückgezogen hatten.

Am 25. Juli, einem drückend heissen Hochsommertag, wurde die blutigste Schlacht der schweizerischen Glaubenskriege auf der Langelen bei Villmergen geschlagen und von den Bernern gewonnen. Ein 200-jähriges Ringen war damit auf Freiamter Boden entschieden worden.

Der Friede von Aarau vom 11. August 1712, der 4. Landfriede, wurde von grösster, weitreichender Bedeutung; denn er brach die bisherige Vorherrschaft der katholischen Orte in der Eidgenossenschaft und versetzte dem konfessionellen Zeitalter den tödlichen Schlag.

Zürich und Bern liessen sich von den Katholiken die Grafschaft Baden, Mellingen, Bremgarten, das untere Freiamt und Rapperswil

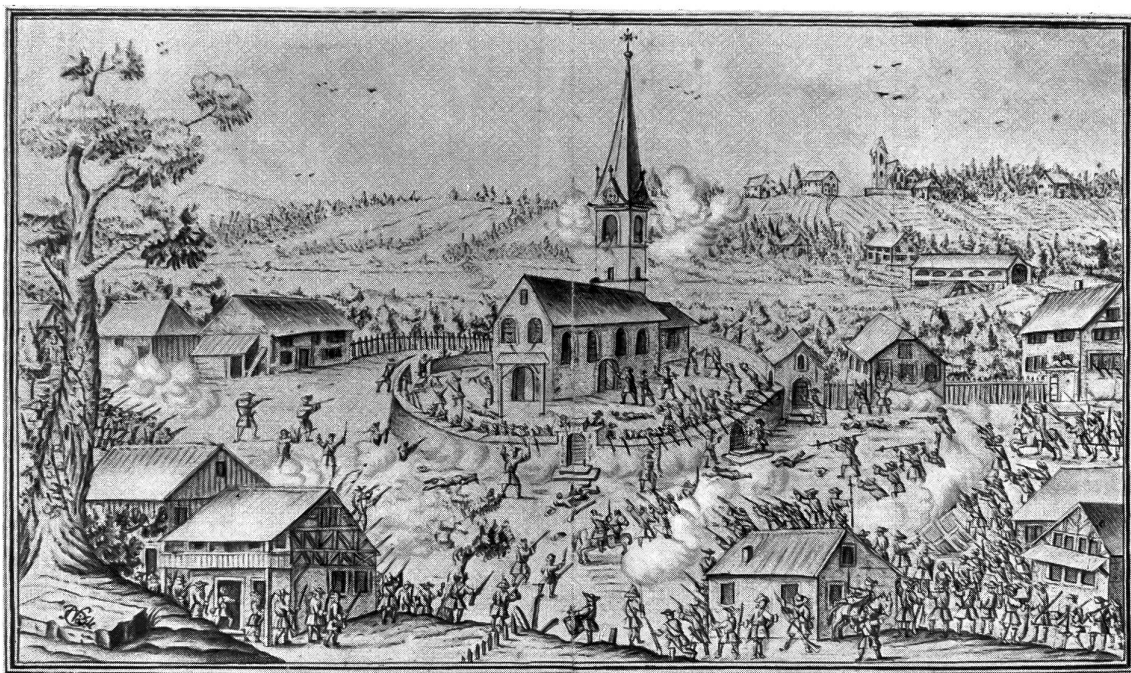
²⁶⁾ Löw, S. 40.

abtreten, um eine Verbindung zwischen ihren Gebieten zu schaffen. Damit verletzten sie den ungeschriebenen eidgenössischen Grundsatz, dass kein Ort auf Kosten eines andern sich vergrössern dürfe. Dieses Unrecht führte indessen zu keiner weitem Krise mehr, dagegen zu einer tödlichen Erkältung, die den alternden Schweizerbund auszehrte.

Immer wieder erhoben die Katholiken den Ruf nach Rückgabe der verlorenen Vogteien; umsonst. Die alten Bünde hatten für sie den Sinn verloren; sie kamen nicht mehr nach Baden, das sie hatten hergeben müssen, an die Tagsatzung; diese musste nach Frauenfeld verlegt werden.

Ein tiefer Graben trennte fortan die beiden Glaubensparteien der Schweiz, und als zu Ende des Jahrhunderts, anno 1798, die Franzosen ins Land einbrachen, konnten sie diese innerlich zerrissene, alte, morsche Eidgenossenschaft verhältnismässig leicht überwältigen und in Trümmer schlagen.²⁷⁾

²⁷⁾ Grüter, l. c. S. 460; Feller R., l. c. II. S. 110.



DER HELD VON SINS, LANDESHAUPTMANN JOHANN, JAKOB ACHERMANN VON NIDWALDEN

nach dem Gemälde im Rathaussaal zu Stans. Er stand im Dienste des Sonnenkönigs, Ludwigs XIV. von Frankreich, kämpfte für ihn in den Niederlanden, 1690—94, und kehrte mit dem Ritterkreuz des Ludwigsordens geschmückt in die Heimat zurück.

Auf seiner Rüstung sind die Stellen angedeutet, an denen er verwundet wurde.

1. Vorn: «Flandere, Nerwinden 24 t. Augusti Ao. 1694.»

2. Am rechten Arm: «Flandere, Steinkirch, den 3 t. Augusti Ao. 1690.»

3. Auf der rechten Achsel: «Freyenamt, Seis den 20. Julius Ao. 1712.»

Beim Kampf auf dem Friedhof in Sins, unter der Kirchentüre, empfing Achermann eine schwere Wunde, wurde in den nahen Pfarrhof getragen, dort gepflegt und konnte an der 2. Schlacht von Villmergen, am 25. Juli 1712 nicht teilnehmen. In diesem Sinne ist die Aufschrift unter dem Bilde zu korrigieren: «Kommandierte die Unterwaldner in der Schlacht zu Sins und Villmergen im Jahre 1712.»

Im Zusammenhang mit dem Gefecht in Sins ist Achermann auch dichterisch verherrlicht worden. Er starb am 12. Dezember 1737 und wurde in der Pfarrkirche Buochs bestattet.

Vergl. 1. Ritter Johann Jakob Achermann. Nidwaldner Kalender 1897, S. 18 ff. — 2. Rohner F. Ein Gedicht auf J. J. Achermann, den Helden von Sins. Freiämter Heimatblätter, Beilage zum Wohler Anzeiger, Mai 1939, 4. Jahrg., Nr. 5. — 3. Rohner F. Achermann, der Held von Sins. Katholisches Volksblatt für das Freiamt, 23. Dez. 1937. Röthlin, Sins.



*Der Held von Sins, Landeshauptmann Johann Jakob Achermann,
von Nidwalden*

DAS KIRCHENVIERTEL VON SINS ANNO 1712

Die Kirche ist nicht diejenige von heute. Anno 1745 wurde der heutige Bau erstellt. Der alte Kirchturm blieb stehen; er trägt die Jahrzahl 1628, in welchem Jahr er den Helmaufsatz erhielt.

Die Beinhauskapelle wurde 1520 erbaut und anno 1808 abgebrochen. Im Antiquarium in Aarau sind Friese mit gotischen Flachschnitzereien aus dieser Kapelle erhalten. In einem Kriegsgedicht von 1712 ist sie erwähnt:

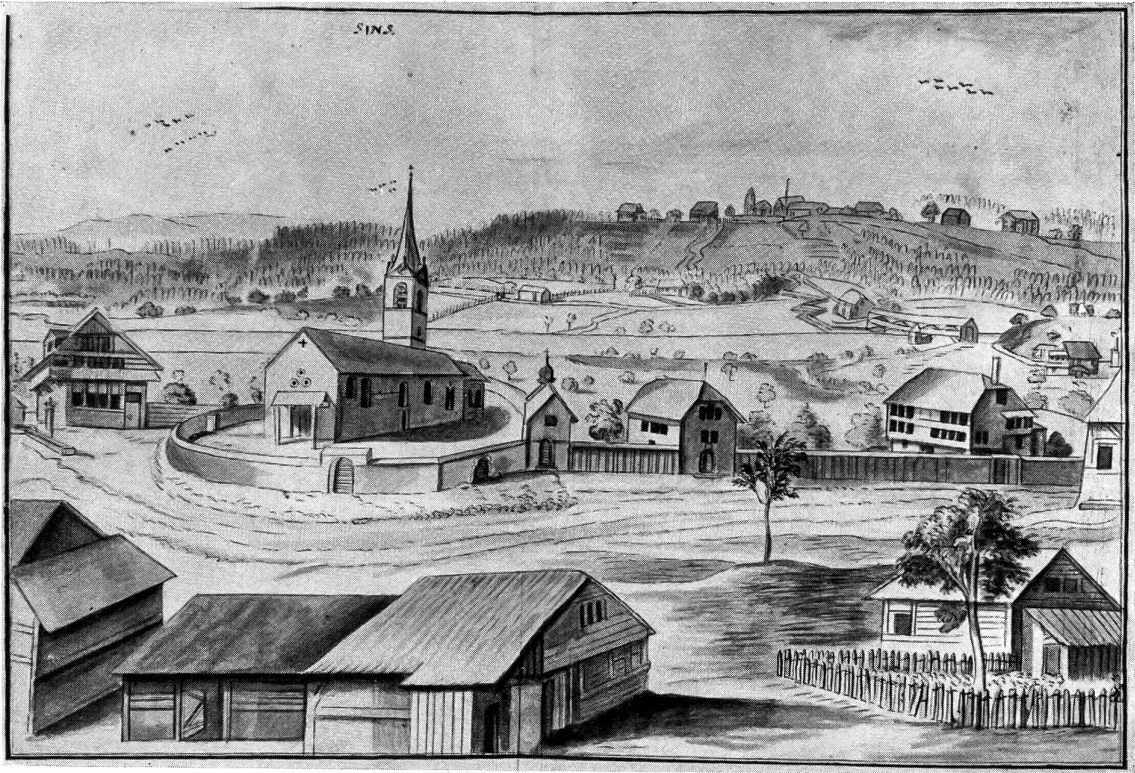
Unterwald und Zug mit Haufen
Durch das Bein-Haus kommen z'laufen,
Hitzig auf den Bär hingrennt,
Selben über d'Mauren gsprengt. (Länderischer Mars)

Das Gebäude rechts von der Beinhaus-Kapelle ist der Engelberger Speicher. Hier wurde das Zehntgetreide aufbewahrt, bis es zu gegebener Zeit nach Engelberg geführt wurde.

Im Jahre 1851 wurde der Speicher abgebrochen und das Steinmaterial zum Bau eines neuen Schulhauses in Sins verwendet.

Das alte Pfarrhaus, rechts vom Speicher, wurde 1726 abgebrochen und durch den heutigen Bau ersetzt, wobei der damalige Engelberger-Pfarrherr, Pater W. Luidl als Zeichner und Architekt waltete.

Im Hintergrund sind zu sehen: Der ehemalige Gasthof zum Löwen, die Reussbrücke, das Zollhaus auf der Zugerseite, die Befestigungsanlagen und auf der Anhöhe das Kirchlein St. Wolfgang, das als Grenzfestung angelegt und mit starken Kirchhofmauern versehen war.



Das Kirchenviertel von Sins anno 1712.
nach einer Darstellung in der graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich